

erstellt am: 07.10.2008

URL: www.rp-online.de/public/article/wirtschaft/news/623186/In-der-Krise-die-Ruhe-bewahren.html**Kommentar****In der Krise die Ruhe bewahren**

VON SVEN GÖSMANN

(RP). Soziologen gehören zu jenen Wissenschaftlern, über die gern gelästert wird, sie seien zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen. Doch diesmal hat die Deutsche Gesellschaft für Soziologie ein extrem gutes Gespür bewiesen, als sie das Thema für ihre Jahrestagung in Jena festlegte: "Unsichere Zeiten".

Erste Erkenntnis der versammelten Soziologen: Die Ökonomie sei eine Bereichswissenschaft, deren Regeln auf die gesamte Gesellschaft übertragen worden seien. Nun müsse die Politik abfangen, was das ökonomische System angerichtet habe. Selten lag die Soziologie so richtig. Die US-Finanzkrise hat längst die Welt erreicht, die Aktienkurse von Tokio bis Frankfurt stürzen in den Keller, Bankhäuser verdampfen in der Hitze des Marktes. Anflüge von Panik machen sich breit. Seltsamerweise weniger bei den Bankern, die die Misere ausgelöst haben, als vielmehr bei den Politikern, die sie jetzt lösen müssen.

Nur so ist wohl auch das eilige Eine-Billion-Euro-Versprechen zu verstehen, das Kanzlerin Angela Merkel und ihr Feldherr in der Schlacht, Bundesfinanzminister Peer Steinbrück, den deutschen Sparern zur Sicherung ihrer Einlagen gegeben haben. Wie schlimm mag es wirklich stehen, fragt man sich, wenn die beiden wichtigsten politischen Köpfe des Landes in der Krise so frühzeitig ihr Pulver verschießen? Zumal beide wenige Tage vorher die Iren scharf für den gleichen Schritt kritisiert hatten? Fest steht, dass die Bundesregierung ihren sinnvollen Schritt fälschlicherweise national und nicht international angelegt hat; die erhoffte Wirkung an den Börsen jedenfalls verpuffte gestern.

Auch die Beruhigung der sparenden Steuerzahler dürfte allenfalls kurzfristig sein. Zu widersprüchlich sind die Aussagen aus der Regierung. Wirtschaftsminister Michael Glos etwa mahnte mit Blick auf die Staatsbürgschaften für die Sparer wie für die existenzbedrohte Hypo Real Estate Bank, es ergebe "keinen Sinn, wenn der Regenschirm so groß sei, dass der Bub mit wegfliegt". Anderntags allerdings erklärte Steinbrück, man brauche einen "noch größeren Schutzschirm".

Das schlimmste an Finanzkrisen aber ist die Angst. Sie schaukelt eine Krise weiter hoch, bis entweder die Wertpapierpreise so tief fallen, dass sich neue Investoren finden, oder Börsen geschlossen werden oder Zentralbanken in noch stärkerem Maße als bisher eingreifen. Deshalb ist es notwendig, dass die Bundesregierung ihre Maßnahmen um eine weitere ergänzt: ruhig und mit einer Stimme zu kommunizieren.

Dann könnte es auch gelingen, die Chancen der Krise zu nutzen. So entsteht durch die derzeitige Schwäche der Finanzindustrie ein schmales Zeitfenster, um die schlimmsten Auswüchse des Kapitalmarkt-Casinos einzudämmen. Wenn dies geschieht, ohne den Markt zu Tode zu regulieren, hätte die Krise ihr Gutes gehabt: Sie hätte nämlich der Welt eine heilsame Lektion über die Folgen der Gier erteilt.

Alles über die Krise an den Finanzmärkten in unserem Special.

© RP ONLINE GmbH 1995 - 2008

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der RP ONLINE GmbH

Artikel drucken

erstellt am: 08.10.2008

URL: www.rp-online.de/public/article/kultur/623572/Aus-Krisen-lernen.html

Soziologenkongress

Aus Krisen lernen

VON UTE GRUNDMANN

Jena (RP). Der Soziologen-Kongress beschäftigt sich in diesem Jahr mit einem brandaktuellen Thema: den Auswirkungen der schlechten Nachrichten aus der Wirtschaft für den Einzelnen. Bis Freitag beraten 1700 Wissenschaftler in Jena über Nutzen und Nachteil der Krise.

Sicher ist heute gar nichts mehr. So antwortete kürzlich eine Wirtschaftsfachfrau im Fernsehen auf die Frage, wie es denn um das Ersparte auf der Bank bestellt sei. Finanzkrise, Stellenstreichungen, Verlagerungen von Firmen, höhere Gesundheitskosten, weniger Rente – viele Faktoren verunsichern das heutige Leben. Und während die Bundesregierung versucht, den Sparern Vertrauen einzuflößen, beschäftigen sich in Jena seit Montag rund 1700 Soziologen mit den „Unsicheren Zeiten“.

Als Motto des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie lange geplant, passt es nun genau in eine Situation, in der Hiobsbotschaften von Börsen und Banken die Nachrichten beherrschen, Sparer um ihre An- und Rücklagen fürchten und das (Kapital-)System in Frage gestellt wird. „Wir sind einer Weltanschauung aufgesessen, die aus der Ökonomie abgeleitet wurde“, sagt dazu der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Hans-Georg Soeffner.

Die Welt ist so komplex geworden

Und: Die Ökonomie sei „eine Bereichswissenschaft, deren Ergebnisse auf die gesamte Gesellschaft übertragen wurden“. Nachdem die Politiker den Menschen immer wieder geraten hätten, eigene Vorsorge zu treffen und auf das ökonomische System zu setzen, müsse die Politik nun abfangen, was dieses System angerichtet habe. Aber Soeffner sieht auch eine Chance, dass die Politik jetzt die Möglichkeit habe, wirksame Kontrollstrukturen zu installieren.

Besteht also die „Notwendigkeit, das Handeln von Akteuren in den Blick zu nehmen“, wie es Irene Dölling (Potsdam) auf dem Kongress formuliert? Oder sind „Das Anti-Korruptions-Bündnis und die Renaissance der bürgerlichen Öffentlichkeit ein moderner Kreuzzug zur Moralisierung von Politik und Gesellschaft?“ Auch darüber diskutieren die Sozialwissenschaftler beim Treffen in der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena.

Aber wie viel Kontrolle, wie viel Sicherheit kann und soll der Staat seinen Bürgern bieten und gleichzeitig Freiheit gewähren? Professor Stephan Lessenich, einer der Organisatoren des Kongresses, bringt das Paradox so auf den Punkt: „Je mehr versucht wird, Sicherheit herzustellen, desto bewusster wird dem Einzelnen seine eigene Unsicherheit.“ Und weil die Welt so komplex geworden sei, würden die Menschen mit einer immer größeren Unsicherheit und Unplanbarkeit konfrontiert. „Trotz allen Fortschritts kann die Gesellschaft das Sicherheitsbedürfnis ihrer Mitglieder nicht befriedigen“, formuliert es Professor Klaus Dörre, mit der fortschreitenden Globalisierung, Technisierung und Mediatisierung der Welt erreichten prekäre Lebensverhältnisse soziale Schichten, die bislang eigentlich als sicher galten.

„In Lohn und Brot“ zu sein, war lange Zeit das Synonym für ein (ab)gesichertes Leben. Doch immer mehr Menschen müssen in un- oder schlechtbezahlten Praktika und Nebenjobs auf eine „richtige“ Stelle hoffen – der Schriftsteller Günter Wallraff wird auf dem Soziologenkongress von solchen „prekären“ Beschäftigungen in einer unsicheren Arbeitswelt berichten. Die Angst in der bislang als sicher geltenden Mittelschicht vor dem Absturz jedenfalls wächst. Chemnitzer Wissenschaftler haben errechnet, dass 132 Euro als Hartz-IV-Zahlung reichen würden – wie viel Sicherheit kann oder soll der Staat seinen Bürgern garantieren? wie viel Unsicherheit muss die Gesellschaft dulden oder braucht sie sogar, weil – auch das eine Kongress-These – Unsicherheit auch ein Weg zu Lösungsansätzen sein kann?

In der neuen, flexiblen Arbeitswelt tun sich ebenso Chancen wie Risiken auf, darüber wird

Bundesarbeitsminister Olaf Scholz in Jena mit Arbeitsmarktforschern diskutieren. Im vorigen Jahr war laut Statistischem Bundesamt jeder vierte deutsche Arbeitnehmer in einer als atypisch bezeichneten Beschäftigungsform angestellt. Die Zahl der so Beschäftigten stieg innerhalb von zehn Jahren um 2,6 Millionen; die Zahl der „normalen“ Vollzeitjobs sank um 1,5 Millionen. „Die Ausbreitung derartiger Beschäftigungsformen ist im Grundsatz ebenso wenig problematisch wie eine prinzipiell durchaus wünschenswerte Zunahme flexibler Erwerbsverläufe“, sagt dazu der Jenaer Soziologe Olaf Struck.

Aber Sozialsysteme, die direkt auf Lohnerwerbsarbeit und zu wenig über Steuern finanziert würden, böten Menschen mit „brüchigen Erwerbsbiografien“ zu wenig Schutz. „Inwieweit sich aus der zunehmenden Flexibilität und Mobilität Chancen oder Risiken ergeben, ist nicht zuletzt von der Ausgestaltung der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik abhängig.“

© RP ONLINE GmbH 1995 - 2008
Alle Rechte vorbehalten
Vervielfältigung nur mit Genehmigung der RP ONLINE GmbH

Artikel drucken